Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HUMOR UND IRONIE — wiederentdeckt für Sie:

Joseph Victor Widmann,

ein Jugendfreund Spittelers, ursprünglich Pfarrer, der in späteren Jahren als Feuilletonredaktor am ‹Bund› in Bern wirkte, war selber auch literarisch tätig. So schrieb er u. a. die auch in neuester Zeit wieder aufgeführte ‹Maikäferkomödie›. Zu den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz uraufgeführten Opern von Hermann Götz, ‹Die heiligen drei Könige› und ‹Der Widerspenstigen Zähmung› schrieb Widmann die Libretti. Er trat aber auch mit Erzählungen vor die Oeffentlichkeit. Die zuerst im Feuilletonteil im ‹Bund› veröffentlichten Geschichten sind z. T. gesammelt in den 1884 und 1896 erschienenen Büchern ‹Aus dem Faß der Danaiden› und ‹Die Weltverbesserer›. In einer dieser Geschichten (‹Die Hängematte›) erzählt Widmann von den Erlebnissen, die Rektor Müslin hatte, als er eine neuerworbene Hängematte (der letzte Schrei in jener Zeit) auszuprobieren gedachte. Nachstehend die schalkhaft-ironische Erklärung Widmanns dafür, daß ein Lateinlehrer sich für Hängematten interessiert. Einen satirischen Anflug erhält dieser Text aus heutiger Sicht, wenn man nicht ohne Vergnügen feststellt, daß es auch vor hundert Jahren schon Leute gegeben hat, die alles Mögliche und Unmögliche sammelten und die, selbst ohne einer auf Hochtouren laufenden Werbeindustrie ausgesetzt zu sein, darnach trachteten, den letzten Schrei und möglichst viele neue Mechanismen zu besitzen. *Bruno Knobel*

Die Hängematte

Von Joseph Victor Widmann

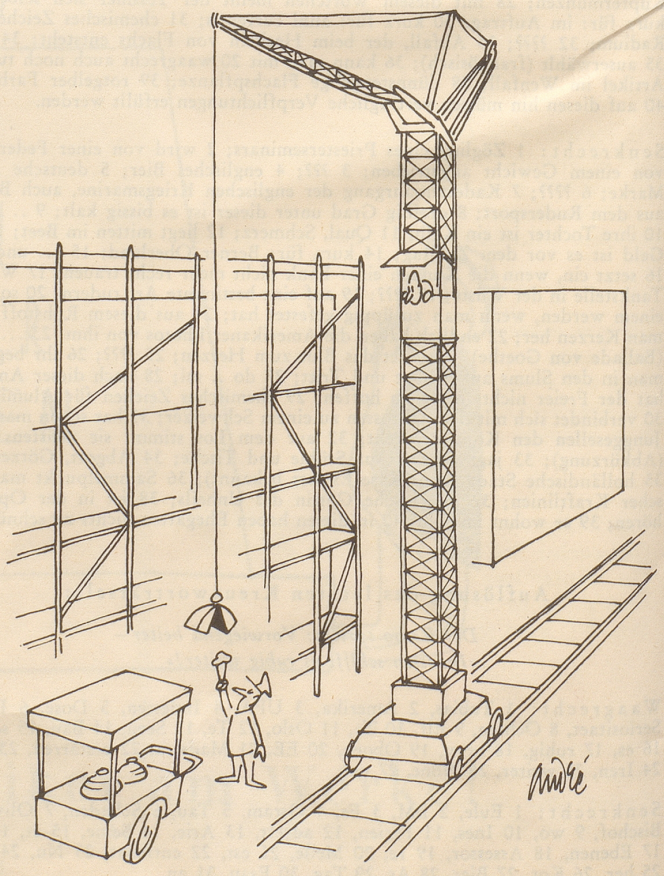
Zu den Eigentümlichkeiten des Rektors Müslin an der Lateinschule in M. gehörte auch die, daß er eine wahre Leidenschaft besaß für alle die zahlreichen Erfindungen, welche in neuerer Zeit dazu dienen, dem häuslichen Leben größere Bequemlichkeit oder den Anstrich einer gewissen Eleganz zu geben. In seiner Eßstube glänzte neben dem kupfernen englischen Theekessel das russische Samowar; auf erhöhtem Gestelle befanden sich fünf Repräsentanten verschiedener Systeme zur Bereitung von Sodawasser; unweit davon machte sich eine sinnreiche Einrichtung zum ruhigen Einschenken des roten Weines, dem Gestell einer Festungskanone nicht unähnlich, den neugierigen Blicken der Besucher bemerkbar.

Auf dem Schreibtische stand ein Maschinchen zum Reinigen der Pfeifenrohre mit Hilfe von Spiritusdampf; ja, spitzbübische Bekannte des Rektors behaupteten sogar, Müslin habe sich das Pfeifenrauchen mit vieler Qual angewöhnt einzig und allein, um zur Anschaffung dieser Maschine einen Anlaß zu haben, was nicht unglaublich klingt, da wir wissen, daß sich Müslin sogar mit einem gewissen Wohlbehagen einige falsche Backenzähne einsetzen ließ, nachdem er die ächten Zähne über allerlei Versuchen mit neueren Zahnheilmitteln glücklich eingebüßt hatte. Daß alle Arten von Kaffeemaschinen, alle erdenklichen Vorrichtungen zu Augen-, Nasen- und Ohrendouchen und sonstigen Einspritzungen, patentierte Lichtauslöscher, diverse Sicherheits-Leuchtapparate für Petroleum, Ligroin und selbstfabriziertes Gas, Stempelmaschinen, eine kleine Druckerei, komplizierte Wecker, Federnhalter, welche die Tinte von selbst zufließen lassen, Brenngläser, Hohlspiegel, kurz alle die mehr oder weniger nützlichen Siebensachen, die sich gewöhnlich über viele Haushaltungen verstreut vorfinden, in Rektor Müslins Hause vereint zu finden waren, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Auch wird der wahre Menschenkenner nicht zweifeln, daß die meisten dieser Luxusgegenstände gewöhnlich nur für kurze Zeit den unruhigen Geist des Schulmonarchen zu fesseln wußten, und immer wieder neuen Anschaffungen Platz machten.

Wie ein Großsultan, der über der neuesten cirkassischen Sklavin seine übrigen neunhundertneunundneunzig Seraildamen vernachlässigt, so wandte sich Müslin in seiner unschuldigen Leidenschaft flatterhaft immer der neuesten Entdeckung mit der vollen Schwärmerei seines Gemütes zu und vergaß den künstlichen Pfropfenzieher über dem Hausphotographieapparate, diesen über dem neuesten amerikanischen Schaukelstuhle, und den Schaukelstuhl wieder über einer Annonce über die Vortrefflichkeit der Cocapflanze, deren Präparate für Lungen- und Magenleidende Müslin sofort anschaffte, obschon er momentan sich ganz gesund fühlte.

Es klingt kaum glaublich, daß trotz dieser lächerlichen Eigenschaft, die man allenfalls einem alten einsamen Hagestolzen zu gut halten dürfte, Rektor Müslin weder alt noch Hagestolz war, sondern vielmehr noch sechs Jahre an der Seite seiner liebenswürdigen, mit seinen Schwachheiten nachsichtigen Gemahlin zu verleben hatte, um ins berühmte Schwabenalter zu treten. Auch war Müslin im bürgerlichen Leben und in seiner Lateinschule ein ganz vernünftiger Mensch, vielleicht um so vernünftiger, als die wohl in jedem Menschen steckende Narrheit bei ihm ein so geeignetes, weites Sicherheitsventil gefunden hatte.

Rektor Müslin gehörte, wie das von einem richtig organisierten Schulmann zu erwarten ist, einem Klub an, dem sogenannten ‹Melusinen-Orden›, einer kleinen freien Vereinigung von Männern verschiedener Lebensstellungen, denen es Bedürfnis war, jeden Sonnabend den eintönigen Trott der Arbeitswoche mit einem Extra-Galopp auf der Rennbahn des geselligen Scherzes bei Bier und Würfelspiel zu beschließen. Wie Melusine allwöchentlich einmal sich verwandelt aus einer zarten minniglichen Maid in eine fischschwänzige Sirene, so verwandelten sich diese würdigen Herren – mochten sie im gewöhnlichen Leben als Aerzte, Kirchenräte, Professoren, Kabinetschefe oder Musikdirektoren ihr Dasein fristen – an jedem Sonnabend in sorglose, glückliche Olympier, an denen des Weltalls Mühen und Sorgen vorbeigingen, ohne den sonnigen Glanz auf der heitern Stirn der zechenden Genossen trüben zu können.

Es war an einem lieblichen Samstagnachmittag, kurz vor den Sommerferien. Die Mitglieder des Melusinenordens saßen wie gewohnt in der raucherfüllten Stammkneipe und fragten nicht viel nach den Sonnenstrahlen, die über der Straße die lange Häuserreihe so wonniglich beleuchteten. Hierin waren die Klubmitglieder eine barbarische Bande; am Sonnabend gab es für sie keine Natur als die vier Wände ihres Zimmers, und das Klappern der Würfel ging ihnen, wie sehr sie sonst Naturfreunde sein mochten, an diesem Tage über allen Vogelsang, auch über jegliche Konzertmusik.

Rektor Müslin war jedoch diesmal schweigsam, was den Freunden auffiel, da er sonst nicht eben zu den Stillen gehörte. Freilich hatte ihm der ebenfalls zum Klub gehörende Dr. Slop vor zwei Tagen die Halsmandeln herausgeschnitten, da Müslin eine leichte Mandelschwellung benützt hatte, um mit dem ihm höchst interessant vorkommenden